

ritz Meyer
Pfarrer

ara Meyer
b. Rentschler

zeigen ihre
ermählung an.

11. 11. 22

V. B.

eder versammlung
ag 12. Nov. 8 U r
in Vereinshaus
cht von S. Defo
Bermaler Baue
le Landeskirchen
mlung. 1373

Op. Verein.

anlag 3 Uhr
des Schulhaus.

äge:

omöp. Sabatler,
ruhlfen. 136
schmittgelder
n freien Zutritt.

uerkränze

ch. Ausfüh. und
ge können jeder
6 meiner wädter
unter bereittelt
Auswahl 1367
icht werden.

st. empfehle zu Ge
üblich ausgeführt.

enkörbe, famle
nd Blütenpflanzen.

schüler, Nagold
tenbaubetrieb.

shaber verkauf
nen 1337

esamten

enbestand,

der neuen Posten
ollender, fen.

stüchtaer

neider,

gute und sau
Arbeit gemocht

ort eintreten

S. Ziefe,

schneiderel,
Ebhausen.

obienstordnung.

Gottesdienst

S. N. Dr. (12 Nov.)
1/10 Uhr Predigt
1/11 U. Abend
schule, 1 U. Eheliche
(Söhne). Erbau-
de abends 8 1/2 aus
Wittelseder versamm-
E. B.

och Abend 8 Uhr
ede im Vereinshaus,
nall. Buht-Anbacht
hausen: Predigt
mit 1/10 U. (Dito).

Gottesdienste der
distengemeinde.

og vom 1/10 Uhr
3. Waly, 1/11 U.
schule, abends 1/10
an der Coangelisa-
der Aufführung des
taetismus von Andros
a Jungfrauen".

Kontag bis Freitag
Uhr abends Coange-
norträge o. Prediger
st-Beitragelien (siehe
Die Gottesdienste
ausfallen aus.

Gottesdienst.

12. Nov. 1/8 U.
nft in Rohrdorf
r Gottesdienst in
2 Uhr Anbacht.
17. Nov. 1/8 U.
nft in Rohrdorf.

an jedem Wert
Berechnungen nehmen
sämtliche Posten anhalten
und Postboten entgegen.

Bezugspreis
(fortgesetzt):
in Nagold, o. d. Agenten,
nach d. Post einzal. Vor-
schuß, monatl. M 1.00 -
Bügel - immer M 7.-

Anzeigen-Beitrag für die
einmalige Stelle aus ge-
wöhnlicher Schrift oder
einen Raum bei einmal-
iger Einrückung M 12.-,
bei mehrmaliger Wieder-
holung nach Tarif. Bei gerichtl.
Anzeige u. Kontraktur
ist der Inhalt bindend.

Der Gesellschafter

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Nagolder Tagblatt
Schulstrasse, Druck und Verlag von G. H. Salfer (Halt. Salfer) Nagold.

Bereitete Zeitung im
Oberamtsbezirk. - An-
zeigen sind daher von
bestem Erfolg.

Die Zeit. Wochtag wie
sonst. Sonntags und
Feiertage keine Zeitung.
Die Zeit. Wochtag wie
sonst. Sonntags und
Feiertage keine Zeitung.
Die Zeit. Wochtag wie
sonst. Sonntags und
Feiertage keine Zeitung.

Telegramm-Adresse:
Gesellschafter Nagold

Postfachkonto:
Stuttgart 5118.

Nr. 265 **Montag, den 13. November 1922** **96. Jahrgang**

Tagespiegel

Die Verbündeten werden sich auf eine Vertagung der Friedenskonferenz vom 13. auf 20. November einigen. Clemenceau reiste am Samstag nach Newyork ab. Am 11. Dezember wird der Papst ein geheimes und am 17. Dezember ein öffentliches Konsistorium abhalten.

Das dritte Gutachten

Des El des Kolumbus
Berlin, 12. Nov. Die Reichsregierung veröffentlicht das dritte von Bissering, Dubois (Schweiz) und Kamenta unterzeichnete Gutachten der ausländischen Sachverständigen. Es besagt: Die Festigung der Mark ist so lange unmöglich, als die Notenausgabe andauert und die Reichsausgaben infolge ungelegener Verwaltung, Einfuhrüberschuss und großer Entschädigungsleistungen verschiedener Art größer sind als die Reichseinnahmen. Soll die Mark gefestigt werden, so muß die Notenausgabe aufhören, denn sie führt immer wieder durch die Geldentwertung zu neuen Geldbedürfnissen. Die Ausgaben müssen auf das dringendste Bedürfnis beschränkt werden durch größte Sparmaßnahmen im Haushalt des Reichs und der Länder. Verringerung des Personals der Staatsämter, der Post und Eisenbahn, Abbau der Zuschüsse zur Volksernährung. Der Unterbetrag im Haushalt kommt her von dem Nachlassen der Ausfuhr, dem Rückgang der Arbeitsleistungen durch den Achtstundentag auf 60 Prozent der Vorkriegserzeugung. Regierung und Bevölkerung müssen alles aufbieten, um die alte Warenzeugung wiederherzustellen. Die Entwertung der Mark hat das Vertrauen der Deutschen zu ihrer eigenen Währung erschüttert und so den Sparplan vermindert. Die Folge ist, daß die für jede gesunde Wirtschaft notwendige Kapitalbildung stark zurückgegangen ist. Andererseits ist die Einfuhr von entbehrlichen Gütern wie Getreide und Kohlen infolge überhöhter Preise. Würde es gelingen, den Markwert zu festigen, so hätte das Kapital keine Veranlassung mehr, ins Ausland zu flüchten, es würde vielmehr ins Inland zurückfließen. Jeder Versuch zur Festigung ist aber zwecklos, wenn die Kriegsent- schädigungsleistungen nicht so lange aufhören, die Aussicht besteht, daß das Übergewicht im deutschen Zahlungswesen gelichtert ist.

Da die Papiermark aufgehört hat, ein Wertmesser zu sein, muß ein neuer beständiger Wertmesser geschaffen werden, etwa eine neue Goldmark, und zwar angesichts der Verarmung der gesamten Volkswirtschaft eine kleinere Einheit, die etwa einem halben englischen Schilling (also die Hälfte der alten Goldmark), oder einem Zehntel dollar (42 Pfennig alter Währung) entspricht. Zur Durchführung wäre eine selbständige „Goldbank“ mit 100 Millionen Goldmark Grundkapital, das von der Reichsbank in Gold einbezahlt werden müßte, errichtet werden. Die Reichsbank erhielte dafür die Aktien der neuen „Goldbank“. Die Markfestigung wäre aber ohne eine gleichzeitige ausländische Anleihe etwa von 500 Millionen alter Goldmark nicht durchführbar. Diese Anleihe wäre am besten auf Reichs- schatzwechsel von ausländischen Banken zu bewerkstelligen; sie muß zur Befügung der „Goldbank“ führen, die nach Bedarf auf Wechsel, die ihr den Ankauf von ausländischen Zahlungsmitteln (Devisen) ermöglichen, den Vorbehalt beanspruchen kann.

Vorbereitung bleibt aber auf alle Fälle eine sparsamere Staatsverwaltung, namentlich bei Post und Eisenbahn; der Ausgleich muß durch Verminderung der Ausgaben versucht werden, da eine Erhöhung der Einnahmen kaum mehr möglich ist. Post und Eisenbahn müssen wieder, wie früher, Ueberschüsse an das Reich abgeben. Unbedingt notwendig ist, die Unterhaltungen, die infolge der Zwangswirtschaft zu zahlen sind, und die eine falsche Preisbildung verursachen, in möglichst kurzer Frist einzustellen. Jede Maßnahme muß versucht werden, die Ausfuhr über die Einfuhr zu steigern, was sich nur durch die Vermehrung der Warenzeugung stärker Arbeitsleistung und Verlängerung der Arbeitszeit erreichen läßt. Gleichzeitig wäre eine Herabsetzung der Arbeitslöhne unter Anpassung an den bestehenden Wert des Geldes zu prüfen. Kriegsent- schädigungsleistungen können dem Reich nur auferlegt werden, wenn sie aus dem Ueberschuss des Staats- haushalts bezahlt werden können. Der letzte Markwert ist auf den Verlust von Vertrauen zurückzuführen.

ein Hauptwert ist daher, die Aufwärtsbewegung der Mark zu erreichen. Der Versuch muß sofort unternommen werden. Für die Uebergangszeit könnte allenfalls neben dem neuen Goldmark als Rechnungsgeld die Papiermark vorübergehend im Umlauf gelassen werden. Die Vermehrung der schwebenden Schuld wird in der Uebergangszeit nicht ganz unterbunden werden können.

Das vom 8. November datierte Gutachten wurde von der Reichsregierung unverzüglich der Entschädigungskommission nach Paris zugesandt.

Ein kleiner Erfolg

Die Verständigung der Konferenzen

Die Regierung Wirth hat einen Erfolg zu verzeichnen, nach langen, schweren, fast verzweifelten Bemühungen. Auch verdankt sie den Erfolg eigentlich nur einem Zufall. Die neutralen Finanzsachverständigen waren, wie man weiß, zu einer Konferenz nach Berlin eingeladen worden, bevor plötzlich die Entschädigungskommission ihren Besuch ankündigte. Die Mitglieder der beiden Konferenzen irgendwie zusammenzubringen, war die diplomatische Aufgabe. Diese Aufgabe ist kurz vor Abschluß, wenigstens äußerlich gegliedert. Schon am vergangenen Sonntag hatten die beiden Kommissionen an neutraler Stelle private Fühlung miteinander genommen. Offiziell und beinahe amtlich kamen sie dann am Dienstag abend beim amerikanischen Botschafter Houghton zusammen, wobei die deutsche Partei durch den Reichskanzler Wirth und den Finanzminister Hermes vertreten war. Auch der englische Botschafter Lord D'Abernon hatte sich eingefunden. Und wie das so kommt, wenn man einmal zusammen eine gute Wahlzeit eingemommen hat: die Gespräche lassen sich dann viel besser spinnen. Das deutsche Programm, das Minister Hermes ein paar Tage vorher der Kommission vorgelegt hatte und das wegen seiner Uneinheitlichkeit und Widersprüchlichkeit von Barthou ungenügend aufgenommen worden war, erhielt durch die Vorschläge der neutralen Sachverständigen Rückhalt und Ansehen. Während Barthou noch am Dienstag mittag schwankte, ob er nicht den nächsten Zug nach Paris bestreiten sollte, verschieb er am Mittwoch entschlossen die Abreise, nachdem er von den Sachverständigen-Gutachten Kenntnis genommen hatte.

Es handelt sich um zwei Gutachten, die nach ziemlich heftigen Auseinandersetzungen hinter den offiziellen Kulissen zustande gekommen waren. Schon daß die Arbeit der ausländischen Bankiers in zwei getrennte Programme zerfiel, zeigte deutlich die politische Spaltung in diesem angeblich „neutralen“ Kongress. Das eine, zeitlich früher überreichte Gutachten stammt von dem schwedischen Professor Cassel und den beiden Engländern Keynes und Brand (dieser ist Vertreter des Bankhauses Kozard Brothers, London-Newyork). Die Ansichten von Keynes und Cassel kennt man ja schon seit längerem. Der Praktiker Brand hat sich ihnen offenbar angeschlossen. Aber es ist wiederum bezeichnend für die Spaltung der Meinungen, daß es mit großen Schwierigkeiten verbunden war, die Unterschrift des Amerikaners Jenks zu bekommen, der am liebsten ein eigenes Sonderprogramm aufgestellt hätte.

Anders und mit dem System Keynes-Cassel kaum vereinbar ist das zweite Gutachten, das der Herren Bissering und Dubois, ausgefallen. Der Holländer und der Schweizer rücken von den englischen Grundlagen des ersten Gutachtens etwas ab, und nur so wird es verständlich werden, wenn sich ihnen der französisch-russische Sachverständige Kamenta anschließt. Ueber die beiden Gutachten wird in den nächsten Tagen noch viel gesprochen und geschrieben werden. Das Wesentliche und Wichtigste des schwedisch-englisch-amerikanischen Vorschlags ist natürlich die Mark-Festigung, und es hat vorerst keinen Sinn, über die Ziffer des Dollarfußes (3000-3500 Mk) zu streiten. Bei einem Wertverhältnis von 3250 zum Dollar würde, wie linke Kopfrechner behaupten, die Hälfte des Goldschatzes der Reichsbank als „Opfer“ genügen. Da der Reichsbankpräsident Hasenpferd in seinen Widerspruch gegen die Verwahrung des Goldschatzes fallen lassen will, hat die Reichsregierung ein wirksames Mittel in der Hand, um mit der Entschädigungskommission weiter zu verhandeln und vor allem auch die Aufschubfrage zu betonen, die in dem Keynes-Casselschen Gutachten merkwürdig schlecht weggekommen ist, nur zwei Jahre, allerdings „mit Verlängerungsmöglichkeiten“.

Wie die Dinge nun auch weiterlaufen mögen, der Erfolg der deutschen Regierung liegt nicht nur in der gegliederten Ueberreichung der neutralen Gutachten an die Kommission, sondern ganz besonders darin, daß durch Vermittlung der ausländischen Sachverständigen bestimmte Anleihe-Angebote von englischer, amerikanischer, holländischer, und man sagt, auch von schweizerischer Seite vorliegen. Diese Goldanleihen sind ausdrücklich für die Markfestigung und unter der Bedingung der Verzinsung von Reichsbankgold angeboten. Ob die Anregung vom Ausland ausgegangen ist, oder ob ein deutsches Ersuchen voranging, ist dabei ziemlich gleichgültig. Genug, die Reichsregierung, die beinahe fest-

gerannt wäre, hat wieder Fohrwasser unter sich, und es kommt nun darauf an, ob sie zwischen den vielen bösen Klippen hindurch noch einen geschickten Kurs zu steuern vermag.

Amerika und Europa

Der Wahlsieg der Demokraten

In die europäischen Entschädigungswirren und Wirtschaftskrisen hinein klingt grell wie ein Signal der demokratischen Sieges bei den nordamerikanischen Kongresswahlen, die verfassungsgemäß „am ersten Dienstag nach dem ersten Montag im November“ stattfanden. Was bedeutet dieser Sieg für das nördliche Europa? Zunächst ist zu bemerken, daß dieser Sieg, wenn er einen Umsturz in der Außenpolitik der Vereinigten Staaten bedeuten sollte, sich erst spät im nächsten Jahr auswirken wird. Denn bis zum 4. März 1923 behält der republikanische Präsident Harding mit seinem republikanischen Kabinett und dem republikanischen Senat die sehr weit reichenden Regierungsvollmachten. Diesem mögen zwar durch Zugeländnisse an die Volkstimmung die mehr und mehr gegen eine wirtschaftspolitische Absonderung Amerikas gerichtet ist, gemildert sein. Aber eine grundsätzliche Aenderung wird die bisherige Linie der Regierungspolitik vorläufig nicht erfahren. Man darf auch nicht übersehen, daß der amerikanische Wahlkampf des 7. November vor allem um innerpolitische Dinge ging, und daß die europäische Frage dabei eine ganz nebensächliche Rolle spielte. Man kritisiert über den Schutzoll und über die „Prohibition“ (das Alkoholverbot). Der kürzlich Gesetz gewordene Zolltarif mit seinen zum Teil maßlosen Erhöhungen zwang jeden Amerikaner zu unmittelbarer, persönlicher Stellungnahme. Dieses von dem Unterhausmitglied Fordney und dem Senator Mc Cumber geschlossene Zollgesetz war reine Partei- und Klassenfrage, war die Begünstigung einiger Großindustrieller und Großkapitalisten zum Schaden der Allgemeinheit. Die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz stellten es ganz in das Betreiben des Wohlstandes, die hohen Zollschranken nach Ostindien noch höher zu bauen.

Dagegen galt es aufzutreten. Dagegen haben die Demokraten einen Sturm entfacht. Schon während des Kriegs hat das amerikanische Volk über „H. C. L.“ (high cost of living), über die hohen Kosten der Lebenshaltung laut gemurmelt, und die Unzufriedenheit mit den steigenden Schicksalstritten einer gutbürgerlichen Haushaltung ist mit jedem Jahr gewachsen. Die neuen Zölle erhöhen diese Schwierigkeiten ganz beträchtlich. Die neuen Preise für Lebensmittel, Kleidung und Wohnung werden — auch in Amerika! — immer erschreckender. Die im Krieg und nach dem Krieg teils verarmten, teils nur vorübergehend wirtschaftlich zurückgefallenen Schichten der gelehrten Arbeiter und des unteren Mittelstandes wurden über diese Entwicklung, fast möchte man sagen: über diese europäische Anlehnung, unzufriedener. Und so kam es, daß besonders in den großen Städten die Frauen, die unzufriedenen Arbeitslosen und die unter der Lohnföhrung nach den großen Streiks besonders stark leidenden Industriearbeiter das volle Gewicht ihrer Stimmen den Demokraten gegeben haben. Der Protest gegen die „Sünden“ der republikanischen Regierung erfolgte also zunächst nur aus innerpolitischen Gedankengängen heraus.

Ebenso hat die maßlos strenge Durchführung des Prohibitionsgesetzes gegen den kleinen Mann, während die großen und heimlichen Sünder ungehindert gelassen werden, der demokratischen Begeisterung vor allem weil sie „Opposition“ ist, große Wählermassen in die Arme getrieben. Rationell wurde nebenher auch die europäische Frage im Wahlkampf benutzt, um Stimmung gegen das System Harding zu machen. Man warf der republikanischen Regierung vor, sie habe die Vereinigten Staaten in eine „unrühmliche Vereinbarung“ verwickelt, weil sie sich beharrlich weigerte, an dem wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas mitzuarbeiten und in den Völkerverbund einzutreten, in den Völkerverbund, der, mit oder ohne Deutschland, das wirksamste Mittel des europäischen Wiederaufbaus sei (warüber ja in Europa selbst die Ansichten sehr geteilt sind). Jedenfalls erklärten die demokratischen Wahlwähler, die Zeit für die Vereinigten Staaten sei gekommen, aus der bisherigen Zurückhaltung herauszutreten, und nach wichtiger sei die Frage der Entschädigungen, die von der republikanischen Regierung gleichfalls entgegen den amerikanischen Interessen achlos beiseite geschoben worden sei. Anzeichen schon unter dem Druck dieser demokratischen Forderungen haben Hughes und Harding den amerikanischen Vertreter bei der Entschädigungskommission, den Senator Bonchen, zu den Verhandlungen nach Berlin mitgehen lassen. Während Bonchen bisher nur stiller Beobachter und Hochpatron war, scheint er neuerdings bestimmte Vollmachten für die Mitwirkung Amerikas zu besitzen. Aber diese eine Schwäche macht noch keinen Sommer. Man wird bis zum nächsten Frühjahr warten müssen, ob ein demokratisches Washington für die Rettung Europas mehr Verständnis hat als ein republikanisches.

Georg Hochsteiter.



Am den „alten Feih.“ Am 9. November trug das bekannte Denkmal Friedrichs des Großen, hinter den Linden in Berlin, in 5 Meter Höhe einen großen Kranz mit schwarz-weißer (preussischer) Schleife mit der Aufschrift: „Alter Feih, feig hernieder und regiere Du uns wieder!“ Der Kranz wurde vollständig entfernt.

Millionenspende für deutsche Segelflüge. Herr Hugo Liedemann in Montevideo hat für Segelweissflüge in Deutschland 500 Dollar (3 1/2 Millionen Mark) zur Verfügung gestellt. Bedingung ist, daß die Flieger Deutsche sind, daß die Flüge auf selbstgebaute Flugzeugen ausgeführt werden und in Deutschland stattfinden.

Der Nobelpreis für Chemie für das Jahr 1921 ist dem Professor Frederik Soddy in Oxford, der Preis für 1922 Dr. Francis Wilton Aston in Cambridge, also zwei Engländern verliehen worden.

Naturwissenschaft. In einer Pfarrei der Bamberger Gegend wurde von der Kanzel verkündet, daß noch einem einstimmigen Beschluß des Kirchengemeinderats von jetzt ab für ein bestelltes Amt entweder ein Pfund Butter oder 10 Pfund Korn gereicht werden müssen.

Lebensmittelpreise in Berlin. Der Berliner Magistrat hat den Preis für Milch auf 128 Mark das Liter und für Freibrot auf 400 M festgesetzt. — Im Norden Berlins wurde ein Lebensmittelgeschäft ausgeplündert.

Plünderung. In einem Kölner Industrie-Vorort plünderte eine Menschenmenge eine Anzahl Verkaufsläden und zerstückelte die Fensterscheiben.

Der Schmuggel aus Bayern. Die Verläufe, Waren aus Bayern zu schmuggeln, die infolge der neuen Marktentwertung zu günstigen Preisen eingekauft wurden, nehmen in beträchtlichem Umfang zu. Im bayerischen Zollamt Salzburg wurden in den letzten Wochen bereits Waren im Wert von vielen Millionen beschlagnahmt, darunter allein 5 Bismarck im Wert von 1 1/2 Millionen Mark. Zum größten Teil sind die Waren in München und anderen großen Städten Deutschlands aufgekauft.

Die fremde Herrschaft. Ein 20jähriger Arbeiter in London, der am 20. Mai einen Zusammenstoß mit einem französischen Posten hatte, wurde vom Kriegsgericht in Koblenz zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in einer französischen Kolonie verurteilt.

Vermißte Schiffe. Seit der letzten Woche werden drei Hamburger Dampfer mit je 20 Mann Besatzung, die von England unterwegs waren, vermißt.

Verbrecherbande. In Pefelberg (Brandenburg) wurde eine Bande von Schwerverbrechern festgenommen, die seit langer Zeit in 50 Dörfern der Mark Einbrüche, Brandstiftungen usw. verübten. Sie hatten ihr Lager in einer Schanzwirtschaft in Wittenberge, wo ein großes Lager gestohlener Gegenstände gefunden wurde.

Verurteilte Wucherer. Wegen Kettenhandels mit Wehl und Preiswuchers hat das Münchner Wuchergericht den Wehlgroßhändler A. W e r t h e i m e r in München zu sechs Monaten Gefängnis und 200 000 M. Geldstrafe, den Getreidegroßhändler Ludwig S c h w e i g e r in München zu 3 Monaten Gefängnis und 100 000 M. Geldstrafe, sowie Eingekerkung von 86 025 M. übermäßigen Gewinns, und den Getreidegroßhändler Josef H u b e r in Trudering zu 300 000 M. Geldstrafe verurteilt.

Der gewichtigste Krokodil. Ein englischer Naturfreund, Richard Kearton, erzählt in einem neuen erschienenen Buch „In der freien Natur zu Hause“ allerlei nette Geschichten und Beobachtungen von der heimischen Tierwelt. So erzählt er, wie er erzählt, eines Tags einen Fuchs, der etwa 200 Meter von ihm entfernt und in gerader Linie vor ihm gemächlich an einer Pflanzung entlang dahintrieb. Der

Beobachter führte den Finger zum Munde und begann den Angstschrei eines Kaninchens nachzuahmen. Keimete horchte sofort auf, drehte sich dann in keiner Spur und begann strotz auf die Stelle zuzulaufen, von der das Geräusch kam. Als er noch etwa 40 Meter entfernt war, immer noch in gerader Richtung vor dem Erzähler, der sich versteckt hielt, verlangsamte er seine Schritte und schien zur Entschuldigun gekommen zu sein, daß es besser sei, zunächst einmal niederzuknien und sich die Sache zu überlegen. Nach wenigen Augenblicken war dem schlaun Vieh offenbar die Erleuchtung gekommen, daß es angezeigt sei, sich mehr auf das Zeugnis der Nase als der Ohren zu verlassen. Er schlug sich mit entschiedener Wendung nach der Seite, gegen die der Wind von dem Beobachter her wehte. Hier brauchte er nicht lange zu studieren; die ihm zugelegene Luft sagte ihm alles, was er wollte, und ohne sich noch einmal umzublicken, verschwand der kluge Keimete kauslos in den Büschen.

Der Nobelpreis für Physik für 1921 ist von der schwedischen Akademie der Wissenschaften dem Professor E l u s t e i n für 1922 dem Professor Niels Bohr (Kopenhagen) und für Literatur dem Spanier Jacinto Benavente verliehen worden.

Zur deutschen Einwanderung in den Vereinigten Staaten. Nach den letzten offiziellen Ziffern sind vom 1. Juli bis 30. September 1922 6514 Einwanderer aus Deutschland in den Vereinigten Staaten gelangt, so daß in den nächsten neun Monaten noch 61 031 Einwanderer aus Deutschland zulässig sind. Die „New Yorker Staatszeitung“ schätzt die Zahl der in den Monaten Juli bis September eingewanderten Deutschen aus den verschiedenen Ländern auf 10 000 Personen.

Verlust von 20 Millionen. Eine Prinzessin von Sachsen, die kürzlich im Hotel Alton in Berlin weilte, hatte das Mißgeschick, daß ein Perlenarmband in die Wasserspülung fiel und fortgeschwemmt wurde. Dagegen ein Fingerring von 2 Millionen ausgelegt wurde, ist das Stück, das einen Wert von 20 Millionen hat, noch nicht beigebracht worden.

45 Schafe gestolzt. An der Eisenbahnstrecke Dortmund-Hörde brach ein wilderender Hund in eine Schafherde und zerriß ein Schaf. Die aufgestörte Herde lief auf den Bahndamm, dort vor einen Güterzug, unter dessen Rädern 45 Schafe zertrümmert wurden.

Bedrückung der Pfalz. Einen Wahnsinn für die Bedrückung, der die Bevölkerung der Pfalz ausgeht, gibt die erschreckend hohe Zahl der Aburteilungen durch die feindlichen Militärgerichte und die Verbhängung barbarischer Strafen bei nur geringen „Vergehen“. So kamen allein von Mitte Juli bis Mitte August 99 Fälle zur Aburteilung. Im September wurden 118 Fälle abgeurteilt, wobei insgesamt über 100 000 M. Geldstrafen, 7 Jahre, 11 Monate Gefängnis und 6 Monate Zwangsarbeit verhängt wurden. Weist handelt es sich um einfache Liebertretungen. Besonders schmachvoll ist, daß in zahlreichen Fällen die Angehörigen durch Deutsche selbst erfolgt ist.

Der Fünfsigmarckstein als Dreieckgabe. In einer der Hauptstraßen von Amsterdam, der Calverstraat, sieht man im Schaufenster eines Zigarrengeschäfts: „Wer für einen Gulden einkauft, bekommt einen deutschen Fünfsigmarckstein drein.“ — Ein Zigarrenhändler in New York gibt sogar einen hundertmarckstein „drein“, dann muß man aber wenigstens ein ganzes Kisten kaufen.

Am ein paar Brieftauben. Ein Brieftaubenbesitzer in Kreuznach hatte es unterlassen, seine in diesem Sommer abgaps gemordeten zwei Brieftauben bei der französischen Besatzungsbehörde rechtzeitig anzugeben. Das feindliche Militärgericht verurteilte ihn zu 3000 M. Geldstrafe.

Hohe Hundesteuer. Der Rat von Leipzig hat die Steuer für den ersten Hund auf 600, für den zweiten auf 1200 und für den dritten und jeden weiteren Hund auf 1800 Mark erhöht. Der Rat rechnet mit einer Mehreinnahme von 3 Mil-

lionen Mark unter Berücksichtigung, daß bei dieser Steuer mancher Wauwau wird ins Gras beißen müssen.

Blutvergiftung durch Kunstdünger. Der Landwirt Richard Berghold in Wühlstedt (Kreis Zerbst) hatte sich am Finger eine kleine Verletzung zugezogen und die Wunde beim Streuen von Kunstdünger nicht beachtet. Nach kurzer Zeit trat Blutvergiftung ein, der Berghold erlag.

Wegen zweier Kefel. Vom Baum eines kleinen Gärchens im Osten der Stadt Leipzig waren die letzten zwei Kefel gestohlen worden. Der Besitzer machte Anzeige bei der Kriminalpolizei, die nun Erhebungen anstellte und nach einigen Tagen den Dieb ermittelte; der betreffende Beamte war aber inzwischen einer seiner wichtigeren Tätigkeiten entzogen worden. Außerdem wird sich nunmehr das Gericht mit der Sache zu befassen haben. Das Drum und Dran wird also weit mehr als das Tausendfache des Werts der beiden Kefel kosten.

Untererschlagung. Der Gemeindevorsteher in Rößhald (Sachsen) hat in den Jahren 1919 bis 1921 rund 1,25 Millionen Mark unterschlagen. Er wurde zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Millionendiebstahl. Im Gasthof z. Schwarzen Roß in Raumburg (Prov. Sachsen) wurden einem Gast Dreieriertel Millionen Mark in Bargeld sowie Scheds, Depositscheine usw. im Betrag von 100 Millionen gestohlen.

Teure Freundschaft. Einem Händler in Karlsruhe wurde von seiner Freundin, einer Kellnerin, die Verleumdung mit mehreren hundert Mark und einigen Lotterielosen gestohlen. Als die Diebin verhaftet wurde, gab sie an, daß sie die Lose gemogeworfen habe. Der Händler aber erhielt andern Tags von der Poststelle die Mitteilung, daß auf eines der Lose ein Gewinn von 1 1/2 Millionen Mark gefallen sei.

Bei dem Segelweissflug in Sasser (England) um den Preis der „Daily Mail“ (1000 Pfund Sterling — über 12 Millionen Mark) blieb der bekannte holländische Erbauer Hoffer allein 37 Minuten 6 Sekunden, mit Reisenden 7 Minuten 3 Sekunden, in der Luft und gewann den Preis. Ein englischer Flieger erreicht allein nur 11 Minuten 23 Sekunden.

Legte Drahtnachrichten.

Benachrichtigende Reise Benedic nach Paris.

Paris, 12. Nov. Wie verlautet, wird Dr. Benedic sich am 15. ds. Mts. nach Paris begeben, um bei diesem Anlaß als Doktor der Sorbonne zu übernehmen. Am 21. wird ihm in Strassburg das Ehrendoktorat der dortigen Hochschule übertragen.

Der erste babische Staatsanwalt.

Konstanz, 12. Nov. Bei den Verhandlungen vor dem Jugendgericht ist der erste weibliche babische Staatsanwalt, Referendarin Hilde Vott, als Vertreterin der Staatsanwaltschaft aufgetreten.

Streik der Dresdener Totengräber.

Dresden, 12. Nov. Das Personal der Dresdener evangelischen Friedhöfe hat die Arbeit niedergelegt, da die Friedhofverwaltungen erklärt hatten, die neuen Gehaltssteigerungen nicht bewilligen zu können. Wie sich dieser Streik bemerkbar auswirkt, ist daraus zu ersehen, daß bis jetzt 4 Bestattungen nicht vorgenommen werden konnten.

Gegen die Schulblüge.

Hamburg, 12. Nov. Die Hamburger Bürgerschaft nahm nach lebhafter Debatte über die Schuld am Weltkrieg einen demokratisch-sozialistischen Antrag an, nach dem die Reichsregierung aufgefordert wird, daß die Blüge von der Allein-schuld Deutschlands am Ausbruch des Weltkriegs härter als bisher bekämpft wird.

Es glaubt ein jeder in der Welt zu sprechen Mit andern Menschen, und dieselben Namen Gibt er den Dingen, wie die andern geben, Und glaubt, er meint dasselbe wie die andern. Doch jeder steht ein Andres, und gemein Sind nur die Namen. Alles ist ein Andres.

Der Bravo.

31) Eine venetianische Begebenheit von Fenimore Cooper. (Fortsetzung.) „Kaf wem steht dein Glaube?“ „Gelobt sei Sankt Anton vom wunderbaren Zug.“ „Nimm Plag — Ha! Da kommt Einer, der nicht erkannt sein will! Nun, wer kommt mit so falschem Gesicht?“ „Nenne mich Wafte.“ „So schäm, wohl proportionierte Gliedmaßen brauchten wohl ihren Befehrer, das Gesicht, nicht zu verbergen. Erlauben es Ihre Hoheit, daß ein Vermummter in den Spielen mitlämpft?“ „Beweise es nicht. Eine Maske ist in Venedig etwas Heiliges. Es ist der Stolz unserer weisen, trefflichen Gesele, daß, wer in der Heimlichkeit seiner Gedanken bleiben und sich der Neugier durch Verbergung seiner Blüge entziehen will, in unseren Straßen und Randalen mitgedei, als ob er in der Sicherheit seines Hauses weilte. Dies sind die hohen Privilegien der Freiheit, und dies ist der Vorzug eines hochherzigen und freien Staates!“ „Tausende bildeten sich beifällig bei diesem Ausspruch, und es lief ein Gerücht von Mund zu Mund, daß ein junger Edelmann, irgend einer barthierigen Schönen zu Gefallen, seine Stärke in der Regatta zeigen wolle.“ „Das ist Berechtigt!“ rief der Herold mit lauter Stimme. „Glücklich, wer in Venedig geboren ist, und beneidenswert das Volk, in dessen Rat Weisheit und Guld den Vorkitz führen! Auf wen stühest du dich?“ „Auf meinen eigenen Arm.“ „Ha, das ist gottlos! Rein so Annahender darf in diese protokollierten Spiele eintreten!“ Der hastige Ausruf des Herolds war von einem allge-

meinen Geblie begleitet, wie es von plötzlicher, starker Bewegung unter einer Menge entsteht. „Die Kinder der Republik werden von einer gleichwärtigen Hand geschützt“ bemerkte der ehrwürdige Fürst. „Doch es ist Niemanden erlaubt, die Vertretung eines Heiligen auszusprechen.“ „Nenne deinen Schuttpatron, oder verlasse den Plag.“ „In der diensteiffigen Herold fort.“ Der Unbekannte schwatze, als ob er sein Inneres befrage, und dann antwortete er — „San Giovanni in der Wüste.“ „Du nennst einen Heiligen seitigen Kudenten.“ „Ich nenne den, der sich meiner erbarmen möge in der Wüste dieser Welt.“ Während der Herold fortfuhr, die Namen von drei bis vier weiteren Mätkerwerden aufzunehmen, die lauter Gondolier in Privatdiensten waren, liel ein Gemurmel durch die Reihen von Zuschauern, welches bewies, wie lebhaft Reugier und Teilnahme die Antwort und Beschreibung der beiden letzten Bewerber erweckt hatte. Das Verzeichnis wurde nun für geschlossen erklärt und die Gondeln am Lau, wie zuvor, nach dem Ausgangspunkt geschleppt, und der Plag unter dem Steuer des Buerantors frei gelassen. Die Szene, welche nun folgte, fand daher gerade unter den Augen der ersten Männer statt, die sich mit Privatinteressen eben so sehr wie mit den öffentlichen Angelegenheiten Venedigs zu beschäftigen pflegten. Viele unmaskierte Damen von hoher Geburt wandten sich in ihren Böden hin und her von Kavallieren in reichen Trachten umgeben, und da und dort erschien ein schwarzes strahlendes Augenpaar, das durch die Seide der Maske schaute, welche tragend ein Gesicht verberg, zu jung, um sich den Blicken einer so bunten Menge auszugeben. Eine Gondel inderheit machte sich bemerklich durch die besondere Anzahl und Schönheit der Gestalt die sie trug, Eigenschaften, welche durchleuchteten, so schlicht auch die Halbverkleidung ihres Anzugs war. Das Boot, die Dienerschaft und Damen, denn es waren zwei, zeichneten sich durch strenge, doch edle Einfachheit des Benehmens aus. Ein Kommliter, dessen Blüge die Kapuze verberg, bezeugte, daß sie von hohem Rang waren, und ließ ihrem Erscheinun durch seinen ehrwürdigen ernsten Schutz gemeinsame Würde. Hundert Gondeln naheten dieser Gesellschaft und nach eben so vielen truchlosen Ver suchen, die Vermummungen zu durchbringen, glitten sie wieder hinweg, und Bispeln und Fragen gingen von der einen zur andern, um Namen und Stand der jugendlichen Schönen zu erfahren. Endlich kam eine reichgeschmückte Barke mit Gondolieren in prächtigen Blorren in den kleinen Kreis, den die

Reugier versammelt hatte. Der einzelne Kavaller, der den sich einnahm, stand auf, grüßte die maskierten Damen mit der Bechtigkeit eines Mannes, der sich in allen Kreisen zu bewegen gewohnt ist, doch mit dem Rückhalt tiefen Respekts. „Ich habe einen Lieblingsdiener bei diesem Weltlauf“, sagte er mit edlem Anstande, „und ich lege großes Vertrauen auf seine Geschicklichkeit und Stärke! Bis jetzt suchte ich vergeblich eine Dame von so seltner Schönheit und Tugend, um auf ihr Blickelein sein Bild zu bauen. Doch ich suche nicht weiter.“ „Ihr selbst mit einem scharfen Gesicht begabt, Signore, daß ihr alle entbedt, die ihr unter diesen Masken sucht“, erwiderte die eine der beiden Damen. „Es gibt noch andere Erkennungszeichen als die Augen, Hr. Kavaller. Verbergt euch, wie ihr wollt, hier, ich weiß es gewiß, bin ich dem schönsten Knitly, dem wärmsten Herzen und der reinsten Seele Venedigs nahe.“ Wie der Kavaller so redete, überreichte er der stummen Schönen ein Bukett der lieblichsten und duftendsten Blumen; unter ihnen befanden sich jene, die die Dichter und die Stille des Zeitalters die symbolische Bedeutung von Liebe und Beistandigkeit geben. Die Donna, der diese galante Gabe galt, scherte, sie anzunehmen. Sie lebte augenscheinlich mit der Empfindlichkeit ihrer unerfahrenen Natur vor einer so öffentlichen Huldbigung zurück. „Nimm die Blume, meine Liebe“, kispelte laut ihr Gehört. „Der Kavaller, der sie bietet, will nur damit die Feinheit seiner Erziehung beweisen.“ „Das wird sich am Ende zeigen“, versetzte hastig Donna Camillo — denn er war es. „Signore, Adio; wir haben uns auf diesem Gewässer unter milderem Zwang getroffen.“ Er verbeugte sich, und mit einem Reichen gegen seinen Gondolier war er bald in dem Gedränge der Boote verschwunden. Bevor sich jedoch die Barken trennten, hob die schweigende Schöne sachte die Maske, als suche sie von der Luft Erleichterung, und der Neapolitaner wurde für seine Galanterie mit einem kurzen Blick auf das glühende Knitly Violenta belohnt. „Dein Vormund macht ein fatales Gesicht“, bemerkte hastig Donna Florinda. „Wich sollte es wundern, wenn er uns erkannt hätte.“ „Wich sollte es mehr wundern, wenn nicht. Ich könnte den edeln Neapolitaner aus einer Million Menschen herauskennen. Du erinnerst dich nicht, was ich ihm alles verdanke.“ (Fortf. folgt.)

